

Entfesselte Familientragödie

Eine Mutter erstickt ihre fünf Kinder und schießt sich eine Kugel durch den Kopf.

Cheridan, E. D., 24. Jan. — Die Furcht, daß ihre fünf Kinder dauernd krank bleiben würden, trieb die 35 Jahre alte Frau Clara Hanson, Gattin von Harold Hanson, Markbold der Stadt, zur Verzweiflung; sie erstickte die Kinder und schloß sich dann eine Kugel durch den Kopf; sie dürfte schwerlich mit dem Leben davonkommen. Offenbar hat sie die entsetzliche Tat in einem Anfall von Wahnsinn ausgeführt. Die toten Kinder sind: Dorothy, 13 Jahre alt; Marian, 11 Jahre; Hazel, 5 Jahre; Rorraine, 3 Jahre und Milo 18 Monate.

Hanson selbst ertheilte die Trauerrede, die sie sich selbst geschrieben hatte, noch heute um 7 Uhr morgens ergriff sie. Wie gewöhnlich erhob sich Hanson früh von seinem Lager, um die elektrischen Lichter der Stadtlampen anzuschließen; die Familienmitglieder schliefen friedlich. Nach dem Frühstück fand er die Kinder in ihren Betten liegend, jedes derselben hatte eine Kugelwunde in der Schläfe; mit Ausnahme des Rains waren alle tot; nach wenigen Minuten gab auch dieses den Geist auf. Wehklagend eilte er auf die Stroge hinaus und rief seinen Nachbarn, den Postmeister Bennen, herbei. Allen Anschein nach wurden die Kinder während sie schliefen, erschossen, denn nichts deutete darauf hin, daß sie sich geweckt hätten; auch haben sie alle Wahrscheinlichkeit noch nicht gewußt, wer die Tat ausführte. In einem Nebenzimmer, das sterbende Baby neben sich, lag tot die Mutter, dem Revolver, mit welchem sie ihre Kinder erschossen hatte, traufte sie unpassend haltend.

Nachdem sie die Kinder waren allerdings krank, aber nicht gefährlich und befanden sich auf dem Wege zur Besserung.

Amer. Reibereien mit den Franzosen

Amer. Hauptquartier in Deutschland, 22. Jan. (Verpöht.) (United Press.) Gerüchten über Reibereien zwischen Franzosen und amerikanischen Truppen ein Ziel zu setzen, sollen folgende Einzelheiten, die jene Gerüchte verurteilt haben, hier angeführt werden.

Unpassendhaft hat eine gewisse Feindseligkeit zwischen der 3. Armee und den Franzosen eine Zeit lang bestanden, die durch keine Zwischenfälle hervorgerufen wurde, jetzt aber vollständig verschwunden ist. Eine Veröffentlichung dieser Zwischenfälle ist vielleicht das Beste. Als die 3. Armee das Rheinflaß erreicht, wurden die Befehle des Oberkommandos plötzlich geändert und französische Truppen waren zur Befreiung des südlichen Teils des Rheinlandes abkommandiert. Das grom verschiedene Divisionen zu einem weiteren Marsch von 86 Meilen und herab die Teile der amerikanischen Armee der Ehre, den Rhein zu überschreiten. Natürlich wurden die Truppen.

Dann ferner waren die Franzosen der Meinung, daß die Amerikaner dieselben Vorschriften für das Befehle selbst erlassen hätten, wie sie selbst. So mißtrauten sich französische Offiziere unter das Publikum beim Durchzuge eines französischen Regiments durch Koblenz und schlugen solchen die Hüte vom Kopfe, die sie beim Gerannachen der Fahnen und dem Entzünden der amerikanischen Nationalflagge nicht selbst abnahmen. Da die Amerikaner keine derartigen Vorschriften erlassen hatten, drückten mehrere ihrer Offiziere ihre Mißbilligung dieses Vorgehens offen aus.

Dann weiter, die Amerikaner erwiderten sich mancher kleiner, unbedeutender Vorworte in Frankreich, wie Unbedeutendheit im Kauf von Waren und dergl. Das vermehrte das Gefühl der Unzufriedenheit. Mißverständnisse kamen dazu. Aber nach Verlauf etwa einer Woche war alles beseitigt und die alte Einigkeit herrschte.

Bei Städte betrachtet ist die ganze Sache nur natürlich bei der Unähnlichkeit der Armeen. Soldaten sind immer zum Brüllen geneigt, und amerikanische Soldaten konnten sich ihres Lebens nicht erwehren, hätten sie nichts zu brüllen. Als nicht der Unt. Offizier, dann ist die J. M. C. A. oder Kongreß, oder sonst was. Eine Woche lang waren's die Franzosen. So weit festgestellt werden konnte, waren die obigen Tatsachen die einzigen Gründe für die Gerüchte.

Zur eines Verräters. Washington, 24. Jan. — Drei Namen wurden heute in ihren verschiedenen Wohnungen von einem Mann, der offenbar verrät, in während der noch der Angeklagten, angegriffen und durch Schüsse lebensgefährlich verwundet. Die Polizei jagte auf den Verursacher.

Rote Kreuz Schwestern begehren Selbstmord

Bordeaux, Frankreich, 24. Jan. — Gladys und Dorothy Cromwell, Zwillingsschwester von New York, brangen heute vom Geländer des Dampfers Laorraine ins Meer und ertranken. Beide gehörten dem Roten Kreuz an und befanden sich seit einem Jahre in Frankreich. In einem in ihrer Kajüte vorgefundenen Brief erklärten sie, daß sie sich beide das Leben nehmen wollten.

Arbeitslosigkeit und Einwanderung

Washington, 24. Jan. — Sekretär Morrison von der American Federation of Labor erklärte vor dem Einwanderungskomitee des Repräsentantenhauses, um für Vorlagen zur Beschränkung der Einwanderung einzutreten. Er habe aus 21 wichtigsten Städten Nachrichten erhalten, nach denen dort schon 125,000 Mann außer Arbeit seien, sagte Morrison. Er nannte Detroit mit 50,000, Philadelphia mit 10,000, Indianapolis mit 8,000, Pittsburgh mit 15,000, Worcester mit 12,000, San Francisco mit 15,000, Schenectady mit 3500 und Pittsburg mit 19,000 Arbeitslosen.

Morrison verlas einen Brief des Präsidenten der Maschinen-Gewerkschaft, der behauptete, daß viele Fabrikanten die Arbeitszeit verlängerten und die Löhne herabsetzten. In mehreren Fällen hätten die Arbeitgeber erklärt, daß der Krieg mit dem 11. November zu Ende gegangen sei und sie sich nicht mehr an die von der Kriegsbehörde festgelegten Löhne hielten.

Morrison verlangte, daß sofort etwas geschehe, die zurückkehrenden Soldaten unterzubringen und daß die Einwanderung ganz und gar verboten werde, bis die Zeiten wieder normal seien.

Senatoren bekämpfen \$100,000,000 Vorlage

Washington, 24. Jan. — Die Bundes-Senatoren legten heute ihren Kampf gegen die von dem Präsidenten Wilson verlangte \$100,000,000, die zur Unterstützung von Rotleibern in alliierten Ländern verausgabt werden sollen, fort. Es wird behauptet, daß die Maßnahme im Interesse der Großstädter und Nahrungsmittelproduzenten getroffen werden soll, welche eine Preisreduktion kommen sehen und daß etwas geschehen müsse, um die gegenwärtigen Preise aufrecht zu erhalten.

Das Kriegsamt wünscht Untersuchung

Washington, 24. Jan. — Kriegssekretär Baker und Generalstabchef March erklärten heute dem Hauskomitee für Regeln gegenüber, daß sie eine Untersuchung der Geschäfte des Kriegsdepartements und der Art und Weise der Kriegsführung mitmachen beizien. Alle Offiziere, die in Frankreich gehandelt, würden gern Aussagen machen. Eine Untersuchung aber, wie sie von dem Abgeordneten Campbell, Kansas, verlangt wird, nämlich um festzustellen, ob die 35. Division in unangenehmer Weise schreckliche Verluste in den Argonnen erlitten habe, würde schwer halten, da die Offiziere, welche darüber Auskunft geben könnten, in Frankreich weilten.

Will Berger nicht im Kongreß haben

Washington, 24. Jan. — Der öffentliche Einspruch gegen Zulassung Victor Berger von Wisconsin als Mitglied des Kongresses kam heute vom Kongreßmann Gillett, Massachusetts, einem Kandidaten für's Sprechamt des nächsten Kongresses. Nach seiner Ansicht war Berger der Diskontinuität überführt und ist nicht würdig, dem Kongreß anzugehören.

Rosa Luxemburgs Leichnam gefunden

Amsterdam, 24. Jan. — Der Leichnam der von einer Volksmenge ermordeten Anarchistin Rosa Luxemburg ist im Randbierkeller gefunden worden. Der Körper war scheinbar verflümmelt.

Interessantes aus der Bundeshauptstadt

Der Fall La Follette; zur Wahl des Sozialisten Berger; Erhöhung der Gehälter der Kongreßmitglieder; deutsche Kanonen in Nachfrage.

Washington, 25. Jan. (Eigenebericht.) — Bei der Abstimmung im Senat über den Antrag des Komitees für Privilegien und Wahlen, die von der Minnefota-Kommission für öffentliche Sicherheit beantragte Ausweisung Robert M. La Follette's von Wisconsin einer Rede wegen, die er am 20. September 1917 in St. Paul gehalten, fallen zu lassen, weil letztere ein derartiges Vorgehen nicht rechtfertige, ergaben sich 50 Stimmen dafür und 21 dagegen. Dreißig republikanische und sieben demokratische Senatoren waren für Ablehnung des Antrages der Minnefota-Kommission für öffentliche Sicherheit, ganz demokratische und ein republikanischer Senator (Smith von Michigan) dagegen. Senator Williams von Wisconsin, der übrigens einmal in Heidelberg, Baden, studiert hat, nahm die Gelegenheit wahr, um seinen Kollegen von Wisconsin der Lüge zu zeihen. Letzterer wurde rot im Gesicht, fauchte Rabal, machte einige Bemerkungen zu seinem Nachbar, Senator Gronna von Nord-Dakota, und verließ es, seinen Gegner anzuschauen. Die ganze Szene machte einen sehr peinlichen Eindruck. Der Versuch Senator Dillinghams von Vermont, den Senator aus dem Sitz zu befähigen, mißlang. Er behielt das letzte Wort.

Wahrscheinlich seitens des Repräsentantenhauses nichts geschehen, um die Wahl des in Chicago der Verletzung des Espionage-Gesetzes und der Illegalität überführten Sozialisten Victor Berger für unzulässig zu erklären. Er wurde im November in Milwaukee, dessen Bürgermeister er einmal gewesen war, zum Kongreßabgeordneten ernannt, ein Amt, das er früher bereits bekleidet hatte. Während seiner Tätigkeit in Washington erkrankte sich Berger bei seinen Kollegen einer gewissen Beliebtheit. Er drängte sich nicht vor, hielt sich in seinen Reden in gemäßigten Grenzen, war lebenswichtig und ging gern auf einen Scherz ein. Repräsentant Moore von Pennsylvania erzählt, Berger wäre einmal von seinen Kollegen gehänselt worden, weil er ein Sozialist, sich die Regel habe manifizieren lassen. Er antwortete: Ja, das stimmt, ich habe sogar außerdem ein Rad genommen. Der 66. Kongreß wird sich mit der Frage beschäftigen, ob Berger zu Sitz und Stimme im Repräsentantenhaus angelehrt seiner Überführung in Chicago berechtigt ist.

Der demokratische Vertreter von Allegheny County, Pa., hat eine Resolution dem Hause unterbreitet, der zufolge das Gehalt sämtlicher Kongreßmitglieder auf \$10,000 pro Jahr erhöht werden soll. Zur Zeit beträgt das Gehalt eines Kongreßmitgliedes \$7,500 pro Jahr und Reisekosten. Eine Bewegung ist im Gange, um das Gehalt der Kabinetsmitglieder, das \$12,000 pro Jahr beträgt, zu verdoppeln. Gefährlich haben sowohl Schatzamtsekretär McAdoo wie Generalstaatssekretär Gregory als Grund ihres Mißtrauens angegeben, daß sie mit dem Gehalt nicht auskommen konnten, weil das Leben in Washington sehr teuer wäre und ihre Stellung bedeutende Repräsentationskosten notwendig machte.

Es ist der Antrag gestellt worden, den Marschall von Frankreich dadurch zu ehren, daß man ihn zum „General Emertus“ der Armee der Vereinigten Staaten ernannt. Der Antrag ist an das justizmäßige Komitee des Repräsentantenhauses verwiesen worden. Er ist offenbar gut gemeint; ob er durchführbar ist, ließ sich nicht feststellen.

Die Petitionen der Eisenbahn-Angestellten an den Kongreß wehren sich, in welchen um Fortdauer des Regierungsbetriebes der Eisenbahnen, resp. um Verstaatlichung derselben erucht wird. Das kann als Zeichen des guten Verhältnisses dienen, welches zwischen der Bundesbahn-Direktion und den Angestellten besteht.

In vier Tagen wurden im Kongreß Gesetze von 446 Orten, Städten und Ämtern im Lande um Ueberlassung deutscher Geschütze mit Raketen und Angeln eingereicht. Eine Stadt wünscht dazu noch ein deutsches Flugzeug. Besonders groß ist das Verlangen nach deutschen Geschützen seitens der Gemeinden von Wisconsin; sogar die Stadt Berlin will deutsche Kanonen haben. Aber auch von Texas und anderen fernen Staaten ist die Nachfrage eine große. Gettysburg in Pennsylvania, die kleine Landstadt, welche der größten Schlacht des Bürgerkrieges ihren Namen gegeben hat, verlangt die be-

deutendste Anzahl von Geschützen, nämlich zwanzig. Die meisten Petitionen sind jedoch bescheiden genug, sich mit einer deutschen Kanone begnügen zu wollen.

Der Kongreß der Vereinigten Staaten wird jetzt auch für die Unabhängigkeit des früheren Kaiserreiches Korea interessiert, das seit 1905 unter japanischer Oberhoheit steht und einen japanischen General-Gouverneur sowie japanische Beamte in den höchsten Stellen hat. Das Land hat etwa zehn Millionen Einwohner. Das diesbezügliche Gesetz wurde von der „New Korea Association“ gestellt und an das Komitee für auswärtige Angelegenheiten verwiesen.

Bei der gemeinsamen Trauerfeier beider Häuser des Kongresses für Theodore Roosevelt am 9. Februar wird Senator Lodge von Massachusetts die Gedächtnisrede halten. Die Errichtung eines Denkmals in Washington ist von dem Repräsentanten Frederick C. Hays, zu dessen Distrikt Dyster Van gehört, beantragt worden. Der 161,597 Jahre messende Sequoia National Park in Californien, der von Hays aus zu erreichen ist und den „Giant Forest“ aufweist, soll Roosevelts Namen erhalten, während der Witwe eine Jahrespension von \$5,000 angesetzt werden ist. Die sofort in Streit tritt. Der frühere Präsident hat einmal erzählt, einer seiner Vorfahren wäre von Quaden, einer der Oriniden von Germantown in Pennsylvania, gewesen, der im Jahre 1691 Konstabler wurde, als das erste Gericht in Germantown etabliert wurde.

Von dem Repräsentanten Thomas N. Blanton von Texas sind kürzlich zwei wichtige Angelegenheiten zur Sprache gebracht worden. Die eine betraf die Immunität, von der General-Adjutantur in Washington Auskunft über verurteilte amerikanische Soldaten zu erhalten — die Fragesteller werden an das Rote Kreuz verwiesen — und die zweite betrifft die Nichtentlassung von Matrosen, welche mit ihren Zahlungen an den Befreiungsfonds in Rückstand sind. Viele dieser Matrosen erhalten monatlich nur \$2 bis \$3 ausgezahlt, weil sie für Angehörige zurweilungen gemacht, Versicherungsumwelts und freizeits - Fonds auf Abschlag gekauf haben. Die Leute werden angeführt, trotzdem ihre Entlassung versagt ist, solange in Dienst gehalten, bis ihre Schulden an die Befreiungskasse bezahlt sind.

Senator Vorahs große Rede für Rückkehr zum Amerikanismus früherer Jahre und Abweisung aller Bündnisse oder internationaler Verpflichtungen, wie sie durch eine Liga der Nationen anferlegt würden, wurde vor zwölf Senatoren gehalten. Deutro großes Aufsehen hat sie im Auslande erregt, wo man irriger Weise daraus folgert, daß das amerikanische Volk nicht hinter seinem Präsidenten steht.

Die Franzosen in der Pfalz

(Mündener Post, 3. Dez.) Am Sonntag vormittag trafen die ersten Besatzungstruppen französischer Nationalität in Landau ein. Von Kommissaren und Weisungen kommend hielten sie, in der Hauptstadt Jäger zu Pferde und Artillerie, unter klingendem Spiel ihren Einzug. Vor dem Hauptquartier des Oberkommandos befanden sich die Truppen, die später in den Kasernen des 12. Feldartillerie-Regiments untergebracht wurden. Gegen 12 Uhr wurde von den Offizieren der gefante Post, Telegrammen und Telefonbetrieb übernommen. Daraufhin wurden die baubetriebenen Anlagen in Augenschein genommen. Nahezu der gesamte Eisenbahnbetrieb ist eingestellt. Von dem Stadtpostamt (früher, französisches Postamt) und von dem Hauptbahnhof wird die Telefonleitung — nach dem Einrichten größerer französischer Repräsentationen, unter denen sich Postämter befanden, wurde am Sonntag vormittag 11 Uhr die Stadt Zweibrücken unter das französische Oberkommando gestellt. Ein Divisionsstab hat im Justizpalast Quartier genommen. Von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr darf niemand auf der Straße sein. Alle Klaffen sind abzuliefern.

Der Gagle Club zählt 750 Kriegsgesellen. Der Gagle Club, mit 10,000 Mitgliedern, verlor 750 von ihnen im Weltkrieg.

Eine Geldanlage in der Zion Bondung Co. ist gut. Man lese die Anzeige dieser Gesellschaft in unserer heutigen Ausgabe.

Der Chicagoer Schlachthausbaron Archer sieht sich aufertaade, niedrigerer Auktionspreise in Aussicht zu stellen. Los nach früheren Erfahrungen bedeutet, daß er das Beharrnis hat, das Publikum auf höhere Preise vorzubereiten.

Contingenceheimliche.

Von Hugo Klein.

Paris ist doch eine ganz einzige Stadt, selbst in der toten Saison. Meine Saison ist nämlich doch so tot, daß sie nicht durch ein kleines Ständchen belebt würde. Diebstahl handelt es sich um die Beziehungen zwischen Dichtern und Schauspielern. Der Schauspieler Lucien Guity, vertritt darüber, daß der Schriftsteller Paul Bourget die Hauptrolle in seinem nächsten Stücke nicht von ihm spielen lassen will, erziele schwere Anträge gegen den Dichter. In zwei Stunden Bourget'sierte Guity triumph: im „Tribun“ und im „Emigranten“. Man begreift es nicht Geringeres, als daß er, Guity, der eigentlich Verfasser dieser beiden Stücke sei. Dazu seine Ideen hätten die Stücke erst die richtige Gestalt und den richtigen Inhalt gewonnen. Mindestens gewährt ihm, dem Schauspieler, Titel und Rechte eines Hauptdarstellers, der die Theatergötter aber verschweige. Auf diese schweren Anträge, die den berühmten Romanisten geradezu als Plagiator hinstellen, antwortete Guity sehr würdig. Er erklärt nämlich, sich jedem literarischen Schiedsgericht über die angebliche Mithrasverfälschung Guity's willig unterwerfen zu wollen, überlegt, daß kein Gericht dieser Art ihm seine volle Autorrechte streitig machen würde. In er Tat kann keine Preppolitik einen Streitfall dieser Art, wenn er einmal ausgeworfen wurde, entscheiden. Es seien einander eben zwei Behauptungen gegenüber. Nur einseitige literarische Richter, die genau prüfen, können da entscheiden. Der Schauspieler hat insofern den Vorschlag des Bühnendichters ohne weiteres zurückgewiesen. Zum genügt das Beweisen, der eigentliche Autor seiner Stücke zu sein, die den Namen Bourget's tragen. Weitere Klage will er nicht in Anspruch nehmen, und an einer weiteren Bekämpfung seiner Autorität liegt ihm nichts. Der Standpunkt setzt ihn natürlich ganz und gar ins Unrecht. Sind jene Behauptungen richtig, so hätten sie wohl auch kein Schiedsgericht zu suchen. Er kann offenbar keine Beweise für sie aufbringen. Ja, wie nicht, ob ein berühmter Autor, der im Schwelge seines Angehies eine Million verdient, sich so ohne weiteres einen Plagiator nennen lassen muß. Oder ob Bourget die Sache weiter verfolgen wird. Jedenfalls dürfte er noch manches andere Stück schreiben, das Erfolg erndet, ohne daß Herr Guity's darin auch nur spielen würde. Herr Guity aber hat für seine Person noch keine Stelle geschrieben, die ihm berechtigen könnte, sich überhaupt Schriftsteller zu nennen. Und nichts, der seine Stände ist fertig. Und es wird immer Leute geben, die zu Guity halten und nicht zu Bourget. Und diese werden dem Dichter ewig nachsehen, daß er sich an den Ideen des Schauspielers bereicherte, ob diese auch sonst von so feinem Dichter niemals etwas zeigte oder verriet.

Der Mann kann doch nicht plötzlich verrückt geworden sein, um sich die Autorschaft erfolgreicher Stücke anzuschreiben! werden viele Leute sagen. „Etwas muß doch an der Sache sein.“ Warum soll er aber nicht plötzlich verrückt geworden sein? Kommen denn solche Dinge so selten vor? Ja, vielleicht aber er schon früher verrückt. Ein Bühnenstar — und noch dazu in Paris — ja, wie viele unter ihnen sind denn ganz normal? Und es ist gar kein Wunder, daß sie verrückt werden und einem Großwahn verfallen, den man so wohlgeschickter nur nach in den sogenannten „geschlossenen Anstalten“ findet. Alles liegt ihnen zu Füßen. Jedes theatralische Auftreten ist ein neuer Triumph. Das Publikum reißt vor Entzücken. Die Frauen werfen ihnen Bouquets, belagern den Bühnenabgang, um sie noch einmal zu sehen, sich mit Heulrufen heiser schreien zu können. Die Mezenassen triefen von Lob. Alle Dichter umschmeicheln den göttlichen Schauspieler, der, wie man glaubt, in einem Stücke nur anzutreten braucht, um den Erfolg zu sichern. Allen Kollegen kann er den Reiz vom Gesicht ablesen. Jede Post bringt ihm Tugend gärtiger Briefe verlebter Schönheiten. Die Direktoren, die zurüchelten, die geliebteigen Tyrannen, die sich bei allen Verhättn zu machen verstehen, die mit ihnen zu tun haben, verwenden sich beim Anblick der großen Sterne schier in schweißbedehte Hunde. Sie kühlen um ihre Günst, erschöpfen sich in den verführerischen Engagementsanträgen. Die Stars leben wie die Fürsten, und was sie wollen, ist ihrem Kreise Gebot. Die Gesellschaft verhält sich. Eine Note nach Amerika bringt ihnen Millionen ein. Ja, wie sollen sie da nicht verrückt werden? Wie sollen sie sich da nicht für Liebermenschen halten? Jemand, die meisten nichts gelernt haben, manchmal nicht einmal ihre Rollen, und sie da nur wenige Sätze verflissen sind bei der Zeit, da sie es an Provinztheatern dem Gelehrten Schupfer und Sandhuhnmacher nicht recht machen konnten und sich ihre Schuppe selber wischen mußten, wenn sie blant sein sollten! Selbst große Geister vertragen nicht immer solche Wandlungen des Glüdes. Wie sollen es diese armen Phantasten, die ganz und gar in Träumen und Einbildungen leben? Die es zulaufende bringen, auch die Könige und die vergötterten Helden glaubhaft darzustellen, während ihnen der Magen knurrt und die Kiste ihrer geflüchten Gewänder plätscht?

Und doch ist etwas daran. Nur nichts Redetes. Es ist ja möglich, daß der ausgezeichnete Schriftsteller sein Stück mit dem berühmten Schauspieler, der die Hauptrolle spielen sollte, besprach und dabei einige wertvolle Anregungen gemann — nicht gerade für das Stück, aber doch wenigstens für die Hauptrolle. Denn die großen Akteure, die in solchen Fällen zu Rate gezogen werden, haben gewöhnlich nur ihre Rollen im Auge und nie das Stück. Ich erinnere mich, daß ich einmal das padende Spiel Erneste Rossis in Delavigne's „Louis IX.“ bewunderte. Im fünften Akte verfallt der sterbende König auf seinem Karabedek in eine tiefe Ohnmacht. Alle Welt hält ihn für tot, auch der Dauphin, sein Sohn. Der nimmt die Krone vom Tischchen neben dem Lager des Königs, setzt sie sich auf das Haupt und hält eine Ansprache an den versammelten Hof, den er seiner Guld und Gnade verleiht. Während der Rede erwacht der Unhold von einem König aus seiner Ohnmacht. Befangen, noch halb betäubt, blickt er verständnislos um sich. Da sieht er die Krone auf dem Haupt des Dauphins. Das Auge wird hier, das gleiche Gesicht wird förmlich alschah, die drohende Gestalt erhebt sich schrecklich und grauenhaft, die erschrockenen Jünger krampfen sich in die Luft, und die Krone wieder an sich zu reißen. Und der Blick der Schreckensgestalt ist so furchterlich, daß dem Dauphin das Wort auf der Lippe erstarrt. Unwillkürlich weicht er einen Schritt zurück und instinktiv nimmt er die Krone vom Haupte. Der König aber fällt in seine Kissen zurück und ist nun definitiv tot. Es braucht nicht gelagt zu werden, wie der große Realist diese Szene spielte. Ein Sturm des Beifalls brauchte dadurch das Haus. Aber diese Szene war gar nicht von Rossis, ja kaum von Delavigne. Der Dichter schrieb nur vor, daß der König aus seiner tiefen Ohnmacht erwachen sollte, um förmlich als letzte Vision den Dauphin mit der Krone auf dem Haupte zu sehen. Als Delavigne sein Stück Lauma verlor, der den König spielen sollte, erziele dieser mit seiner schauspielerischen Phantasie sofort die ganze Gewalt der Szene, die er dem überraschten Dichter in aller Schreilichkeit vorzählte. Delavigne erzählte, er hätte selbst vor der Geheul geirrt, die er geschrien. „Sehen Sie!“ rief Lauma. „So will ich das spielen. Die Haare müssen sich den Leuten auf dem Haupte sträuben, und wenn sie aus ihrem Entzücken erwachen, werden sie klatschen und klatschen, und das Stück ist gemacht.“ Lauma kam nicht mehr dazu, die Rolle zu spielen. Er starb, bevor das Stück in Szene ging. Der Dichter aber hatte eine Anregung empfangen, die er nicht mehr fallen ließ. An der auch nachher noch den König spielte, gab die Szene so, wie sie Lauma gesehen. Und je größer und mächtiger das Spiel des Darstellers, umso gewaltiger wurden die Zuschauer gepackt.

Unabhängig Anregungen dieser Art haben schon die Bühnendichter von großen Schauspielern empfangen. Aber ist das Mithrasverfälschung? Gewiß nicht. Die Phantasie des Schauspielers gestaltet doch nur noch den großen Anien ihrer Handlung und der Charaktere, die der Dichter geschaffen. Dazu kommt noch die ganz eigentümliche Regierarbeit mit ihren vielen Proben in Frankreich. Die vielen Proben dienen nicht nur dazu, damit der ganze Mechanismus ununterbrochen laufe und die Vorstellung jene Leichtigkeit und jenen Schwung gewinne, die diese Darstellungen so ansehnlich machen. Sie dienen dem Dichter auch dazu, beständig Verbesserungen zu machen, hier Längen auszumergen, dort Lücken auszufüllen, ganze Szenen an der einen Stelle einzufügen, an der anderen zu streichen, Charaktere um und neuzugestalten, bessere Mißschlüsse zu erfinden, wenn sich die vorhandenen alle zu schmal erweisen. Das ganze Theater beschäftigt sich mit der Sache, und mancher geistvolle Schauspieler kann schon in diesem allgemeinen Zusammenwirken auf Einfälle, Wits und Trics, die Glück machen, ob sie auch vorerst nur dazu dienen sollten, ihre Rollen aufzuwachen. Es ist dabei zu beachten, daß der Dichter während aller Proben Herr der Szene ist. Nach seinem Willen allein wird geändert, verbessert, gestrichen und zugesetzt. Nur jene Anregungen der Mitwirkenden werden beachtet, die ihm zulagen, die ihm fassend erscheinen, in denen er eine Förderung des Stückes sieht, nicht bloss die der jener Rolle. Die Wünsche der Schauspielerschaft werden natürlich be-

sonders beachtet. Und es ist schon möglich, daß Bourget, um einen Star wie Guity zu gewinnen, sich zu manchem Einschleibeln in seinen Stillen verstand, das ihm sonst während erziehen wäre.

Die Schauspieler, und wären es auch die größten, wollen immer wieder ihre alten Rollen vorbringen. Sie haben ein fabelhaftes Gedächtnis für die Szenen, mit denen sie einmal, und wäre es auch vor Jahrzehnten, gewesen, sich einen Applaus hollen, und wollten solche Szenen immer wieder spielen. Darin bestehen nun hauptsächlich ihre sogenannten Anregungen. Sobald ihnen die Situation passend erscheint, ihre Rollen vorbringen zu können, kommen sie mit ihren Vorschlägen zur Verbesserung des Stückes. Der Autor schreibt beispielsweise vor, daß eine Szene von einer Person gespielt werde, als wäre sie ein dicken angeheulert. Die Person kommt ja von einem Banquet, das soll markiert werden, ohne besonders gelagt werden zu müssen. Das Banquet spielt eine wichtige Rolle in dem Stücke, wie hängt davon ab, ob diese Person da sei war oder nicht. Folglich ist es ein wenig angeheulertem Zustande, errät das Publikum sofort, daß sie dem Banquet beigewohnt, und folgt mit doppelter Spannung der Entwicklung der Szene. Dem Schauspieler wird dabei einfallen, daß er mit einer Rolle im Laufziehen, die er großartig macht, vor zwanzig Jahren einen großen Erfolg errang, und sofort wird er den Autor darauf aufmerksam machen, daß sich hier Gelegenheit zu einer besonders wirksamen Episode bietet. Geht der Schauspieler Guity, so wird die sogenannte Anregung wahrlich beachtet werden. Seine Episode hält zwar die Handlung auf, aber man will den großen Künstler nicht verstimmen. Ein andermal ist es ein kleines Spiel, das eingeschoben wird, oder ein schönes Lied, wenn die gefeierte Actrice zufällig ein bißchen Stimme hat, und anderes mehr. Die Geschäftlichkeit eines Autors besteht denn auch meistens darin, alle die Anregungen der Schauspieler, die er beachten muß, so auszuföhren, daß kein Stück darunter nicht leidet. Das ist sehr schwer. Denn jede Störung einer rasch vorwärtschreitenden Handlung hängt wie Bleigewicht an dem Stücke. Wandler Autor sich schon so über viele schätzbare Anregungen mühsam seinen Hände durch. Dieser oder jener Akteur hole sich allerdings mit seinem alten Wägen einen Spezialapplaus. Was hat der durchgefallene Dichter davon? Der Schauspieler wird aber im Stillen bedauern, daß er nicht das ganze Stück geschrieben. Dem „seiner“ Episode würde. Was das Stück vorzogen. Das diese und andere eingeschobenen Episoden das Stück zugrunde riefen, wird ihm niemals auf dem Herzen. Gestalt aber das Stück, so wird er natürlich glauben, seine Episode hätte es gerettet. So kann auch ein Akteur wie Guity, wenn er einem Autor wie Bourget drei Episoden anzuwinkt, leicht dazu gelangen, sich für den eigentlichen Verfasser der Handlung zu halten. Was war denn das für ein Stück ohne die drei Episoden!

Es ist schwer, mit Stars zu verfahren. Noch schwerer, ihren Anregungen zu widerstehen, die förmlich Gebote sind. Um schwerer aber, trotz ihrer Anregungen Erfolge zu erzielen. Das ist alles, was man zum Falle Bourget-Guity sagen kann. Dieser verurteilte Bourget ist der veraltete Meinung, daß zu einem Erfolgreich vor allem ein gutes Stück gehört, der göttliche Guity meint, seine kleinen Wägen machen den Erfolg allein. Weber diesen Unterschied zwischen Schauspielern und Dichtern wird man nie hinwegkommen. Man kann sich vorstellen, daß die Schauspieler Bourget's noch viel mehr gefallen hätten, wäre er nicht geworden gewesen, dem göttlichen Guity gefällig zu sein. Aber was würde Guity anfangen, wenn ihm die Bourget's nicht mehr die Stücke zu den Wägen schrieben?

Ein Kompliment.

„Mich in der Feldlagareten gleich hinter der Feuerlinie in Frankreich hat man andamal Gelegenheit zum Lachen.“ Freibt Malcolm Adams vom Roten Kreuz.

Eine Anzahl Bewunderer von Marineforps wurde an einem überladenen Motorüberwerk nach dem Sagarett gebracht. Die Wärterin, die den Transport begleitete, wurde wegen der Bewunderung befragt.

„Ich hoffe, daß ich keinem von Ihnen wehe tue.“ sagte sie. „Sie tun mir aber wehe.“ antwortete einer der Soldaten.

„Aber ich komme ja gar nicht in Ihre Nähe.“ rief die Wärterin indigniert aus. „Gerade damit tun Sie mir wehe.“ erklärte der Bewunderer.

— Kerze als Schwerarbeiter. Das Stadionnaman, haben erucht das fantonale Lebensmittel, die Kerze während der Grippe als Schwerarbeiter zu behandeln und ihnen die persönliche Lebensmittelration durch Verabreichung von Julegarden um 50 Prozent zu erhöhen.